

Primljen 30. 6. 2008.

UDK 811.92(042.3):81-051(=112.2):378.681.096(497.5)

INTERVIEW MIT DR. HABIL. DETLEV BLANKE



*Aleksandra Ščukanec **

Filozofski fakultet Zagreb

Gostovanje njemačkoga interlingvista i esperantologa dr. habil. Detleva Blanke na Filozofskom fakultetu u Zagrebu

U Zagrebu je na poziv Odsjeka za germanistiku od 18. do 22. svibnja 2008. godine gostovao ugledni njemački stručnjak za planske jezike i esperantologiju dr. habil. Detlev Blanke. Tijekom svoga višednevnog boravka dr. habil. Blanke je održao niz zanimljivih predavanja, što na njemačkome jeziku, što na esperantu, u kojima je nastojao približiti publici interlingvistiku i esperantologiju te je upoznati s planskim ili univerzalnim jezicima, poglavito esperantom. Iako je na taj način dr. habil. Blanke dao i svoj doprinos proslavi stote obljetnice esperanta u Hrvatskoj, glavni je povod njegova dolaska bio seminar za studente 4. godine germanistike u akademskoj godini 2007./2008. pod naslovom *Odabrana poglavlja iz ekolingvistike i interlingvistike* pod vodstvom Velimira Piškorca.

U sklopu svoga boravka u Zagrebu dr. habil. Blanke održao je ukupno šest predavanja – četiri na Filozofskome fakultetu te po jedno na Zagrebačkom lingvističkom krugu i u Esperantskome društvu *Bude Borjan*.

Predavanja na Filozofskom fakultetu bila su na njemačkome jeziku, a ugledni je gost govorio o problematici međunarodnih planskih jezika s posebnim osvrtom na esperanto. Na prvome je predstavio interlingvistiku, njezine osnovne postavke i predmet proučavanja te govorio o položaju ove jezikoslovne discipline u širem lingvističkom kontekstu. Drugo je predavanje bilo posvećeno međunarodnim planskim jezicima. Dr. habil. Blanke prikazao je nastanak i razvoj planskih jezika, njihove glavne odlike, a posebno se osvrnuo na najpoznatije projekte planskih jezika – volapük, esperanto i ido. U trećem je predavanju dr. habil. Blanke predočio rezultate poredbene analize tvorbe riječi u njemačkome jeziku i esperantu. Na reprezentativnim je primjerima ilustrirao logičnost, pravilnosti te visok stupanj jezične ekonomičnosti što se očituju u rječotvorbenim modelima esperanta.

Svoje gostovanje na Filozofskom fakultetu dr. habil. Blanke završio je izlaganjem o normiranju esperanta, raznim čimbenicima koji uvjetuju jezične promjene te o razvojnim stupnjevima esperanta.

U prostorijama Kluba znanstvenika i sveučilišnih nastavnika, a u sklopu Zagrebačkoga lingvističkog kruga, dr. habil. Blanke govorio je na temu *Jezik s pisaćeg stola? Izazov jezikoslovlju*. Izlaganje je bilo na esperantu, a na hrvatski je konsektivno prevodio prof.

* Aleksandra Ščukanec, Odsjek za germanistiku, Filozofski fakultet, Zagreb; e-mail: ascukane@ffzg.hr

dr. sc. Velimir Piškorec. Svoj posjet Zagrebu vodeći je njemački interlingvist i esperantolog završio izlaganjem u Esperantskom društvu *Bude Borjan*, gdje je zagrebačkim esperantistima pripovijedao o svom nedavnom posjetu brazilskoj ustanovi za nezbrinutu djecu *Bona Espero* (Dobra nada), svojevrsnom dječjem selu što ga vodi jedan esperantski bračni par.

Iako je, kako smo već spomenuli, gostovanje dr. habil. Detleva Blankea prvotno bilo namijenjeno polaznicima germanističkoga seminara o ekolingvistici i interlingvistici, njegovim je predavanjima nazočio širi krug slušatelja, u prvome redu studenata i nastavnika Odsjeka za germanistiku. I da zaključimo: dr. habil. Detlev Blanke nije samo pokazao da je bavljene planskim jezicima područje jezikoslovnih istraživanja koje ima važne implikacije na općelingvističkoj razini, već je svojom vrhunskom stručnom i predavačkom kompetencijom pridonio senzibiliziranju hrvatske akademske i znanstvene javnosti za interlingvističku problematiku.

INTERVIEW MIT DR. HABIL. DETLEV BLANKE

In der Zeit vom 19.– 21. Mai 2008 weilte Dr. habil. Detlev Blanke aus Berlin an der Abteilung für Germanistik der Philosophischen Fakultät der Universität Zagreb und hielt einige Gastvorlesungen zu interlinguistischen und esperantologischen Themen.

Detlev Blanke ist ein international angesehener deutscher Interlinguist und Esperantologe. Er hat das Fach Interlinguistik durch seine Habilitationsschrift in der DDR begründet (Blanke 1985) und als Honorarprofessor von 1988 – 2006 Vorlesungen an der Humboldt-Universität gehalten. Er ist durch zahlreiche Veröffentlichungen, die z.T. in verschiedene Sprachen übersetzt wurden, hervorgetreten¹. Detlev Blanke ist auch Vorsitzender der 1991 in Berlin gegründeten „Gesellschaft für Interlinguistik e.V.“ (GIL), die sich mit Problemen der internationalen sprachlichen Kommunikation befasst, insbesondere mit Plansprachen². Detlev Blankes besonderes Interesse gilt der linguistischen Untersuchung der sogen. internationalen Plansprachen (auch bekannt, obgleich oft missverständlich, unter der Bezeichnung [künstliche] Welt[hilfs]sprachen, Kunstsprachen, Universalsprachen). Hierbei gilt sein besonderes Augenmerk den Entwicklungsprozessen vom Sprachprojekt, derer es viele gibt, zu einer voll funktionierenden Plansprache, die in erster Linie durch Esperanto repräsentiert wird. Darüber hinaus hat er sich mit soziolinguistischen, wissenschafts-politischen und wissenschaftshistorischen Problemen sowie mit soziologischen und historiographischen Fragen der Sprachgemeinschaft des Esperanto auseinandergesetzt. Wir haben die Gelegenheit genutzt und dem Gastdozenten einige Fragen gestellt.

Wann sind Sie zum ersten Mal dem Esperanto begegnet, und was hat bei Ihnen das Interesse für diese Sprache geweckt?

Als Gymnasiast, etwa in der zehnten Klasse, habe ich bei Mitschülern ein Lehrbuch einer mir völlig unbekanntem Sprache gesehen. Ich erfuhr dann, dass es sich um eine internationale Sprache handle, die ein Mann namens Zamenhof geschaffen habe. Das schien mir völlig unmöglich, denn eine Person kann natürlich keine Sprache schaffen. Die mir

vorerst unerklärliche Begeisterung einiger Mitschüler besiegte dennoch meine Skepsis. Eine Sprache, die angeblich leicht erlernbar sein sollte, begann mich zu faszinieren, zumal damals meine Begeisterung für den obligatorischen Russischunterricht nicht sehr groß war. Da ich den Eindruck gewann, dass Esperanto – im Gegensatz zum Russischen – für mich nicht nur relativ leicht erlernbar war, sondern auch in kurzer Zeit zahlreiche Brieffreundschaften ermöglichen würde, habe ich mich mit dieser Sprache dann intensiver befasst. Ich habe sie schließlich im Selbststudium erlernt, allerdings mit Hilfe eines esperantokundigen Mentors. Franz Tischer war ein Arbeiter aus Magdeburg, ein Mauer, ein einfacher sympathischer Mensch, ein Phänomen. Er beherrschte Esperanto sehr gut und hatte sich mit dieser Sprache ein Fenster zur Welt geöffnet. Aus schwierigen biographischen Gründen (er stammte aus dem Sudetengebiet und seine Eltern mussten einige Male ihren Wohnsitz wechseln), hatte er in seinem Leben jedoch nur drei Klassen der Volksschule besuchen können. Er war nicht in der Lage, einen einzigen deutschen Satz fehlerfrei zu schreiben. Aber er korrigierte ganz hervorragend meine ersten noch fehlerhaften Esperanto-Texte. Seine deutschen Texte waren fürchterlich, sein Esperanto einwandfrei. Es war für mich beeindruckend, dass jemand eine Fremdsprache ausgezeichnet beherrscht, aber nicht die eigene Muttersprache, zumindest auf der schriftlichen Ebene.



Als Student der Germanistik habe ich mich mit dieser Sprache dann intensiver befasst und mir auch die ersten theoretischen Grundlagen angeeignet. Besonders beeinflusste mich Eugen Wüster (1898 – 1977), mit dem ich Bücher tauschte. Erst später erfuhr ich, dass ich Kontakt hatte mit einem der bedeutendsten Esperantologen, der außerhalb Esperanto als Begründer der Terminologiewissenschaft gilt. Das erfuhr ich erst, als ich als Student für ein lexikologisches Seminar an der Universität Rostock einen Essay über sein Hauptwerk zur Sprachnormung schreiben musste (Wüster 1931). Später habe ich ihn persönlich kennenlernen dürfen und (mit meiner Frau Wera) Studien über seine interlinguistischen und esperantologischen Arbeiten sowie über den Einfluss des Esperanto auf die Entstehung seines terminologiewissenschaftlichen Denkens verfasst³.

Ich bin ja in der DDR aufgewachsen. In meiner Gymnasialzeit gab es noch keine organisierte Möglichkeit, Esperanto in Kursen zu lernen. Es gab auch keinen Verband. Das hing u.a. damit zusammen, dass die Anhänger der Sprache nicht nur von Hitler, sondern auch von Stalin verfolgt wurden. Nach 1945 war Esperanto in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschland und in den ersten Jahren der DDR verpönt und – natürlich völlig abwegig – u. a. als „Sprache des Imperialismus“ oder als „Sprache des reaktionären Kosmopolitismus“ bezeichnet. Da hatten einige Funktionäre etwas völlig falsch verstanden, auch Stalin. Stalin hatte ja eine sehr spekulative sprachpolitische Theorie vertreten, nach der es in ferner Zukunft, in der die gesamte Welt kommunistisch sei, über verschiedene Zwischenstufen nicht nur die Nationen miteinander verschmelzen, sondern sich auch eine gemeinsame, und zwar einzige allgemeine Sprache herausbilden würde (vgl. Stalin 1951). Daher konnte man von Funktionären in der DDR gegenüber Esperantisten, die sich um die Gründung eines Verbandes bemühten, etwa hören: „Nein, nein. Genosse Stalin hat schon gesagt, dass es zu einer Weltsprache kommen wir. Wir brauchen kein Esperanto.“ Die Frage einer allgemeinen, also alleinigen Weltsprache, um die es Stalin ging, wurde mit der völlig anders gearteten

Frage einer Hilfssprache, einer *lingua franca*, verwechselt, die Verschiedensprachigen als Verständigungsmittel dienen, jedoch keinesfalls an die Stelle der Muttersprache treten sollte.



Aber in den 1950er Jahren haben Sie begonnen, Vorträge über Esperanto zu halten und Esperantokurse zu leiten. Obwohl die Zeit der Hitlerherrschaft schon lange vorüber war, sind Sie doch vielleicht auf einen gewissen Widerstand gestoßen? Welche Reaktionen haben Sie damals erlebt?

Als ich mich in den 1950er Jahren als Gymnasiast, also etwa ab 1956, 1957, mit Esperanto zu befassen begann, war Stalin bereits längere Zeit tot. Chruschtschow erlaubte eine Reihe von Reformen. So gab es in dieser Zeit auch in der DDR durchaus bereits gewisse Bemühungen, eine organisatorische Struktur sowie Lernmöglichkeiten für die Anhänger des Esperanto zu schaffen. Die Sprache war ja nicht direkt verboten. Man kann eine Sprache nicht verbieten. Man durfte korrespondieren, aber es gab keine organisatorische Basis. Eine Verbreitung der Sprache war nicht vorgesehen. Als Gymnasiast und später als Student war ich mir über die stalinistische Verfolgung der Esperantisten und deren Hintergründe nicht im klaren. Ich habe mich einfach mit der Sprache befasst und versucht, andere Leute dafür zu interessieren. Ich war keinerlei Repressalien ausgesetzt. Es gab auch bereits erste Anfänge einer organisierten Tätigkeit, die mich natürlich ermutigten. So konnten Personen im Rahmen des Friedensrates der DDR Esperanto für internationale Verbindungen nutzen, vor allem mit sozialistischen Ländern. Meine Bemühungen als Gymnasiast und Student fanden also schon in einer Übergangszeit zwischen Verbot und Genehmigung statt. Sie wurden nicht direkt gefördert, aber auch nicht behindert.

Mit Ihrer Habilitationsschrift über Plansprachen haben Sie das Fach Interlinguistik in der DDR eingeführt. Können Sie uns den Gegenstand und die Schwerpunkte der Interlinguistik nennen und sie näher erläutern?

Zuerst muss ich noch erwähnen, dass ich die erste Dissertation in der DDR über ein z. T. interlinguistisches – oder genauer – esperantologisches Thema verteidigt habe. Das war 1976. Ich habe die deutsche Wortbildung mit der des Esperanto verglichen (vgl. Blanke 1981) und dabei übrigens mit Gewinn Studien Ihres Kollegen Prof. Stanko Žepić verwendet. Die Dissertation ermöglichte mir den Beginn einer gewissen akademischen Karriere, so dass ich dann später in meiner Habilitationsarbeit (1985) den gesamten Bereich der Plansprachen bearbeiten konnte.

Ihre Frage nach den Schwerpunkten der Interlinguistik ist nicht einfach zu beantworten, da es zu diesem Thema verschiedene Auffassungen gibt. Das hängt mit unterschiedlichen wissenschafts-historischen und wissenschaftsstrategischen Zugängen zusammen.

Die Bezeichnung ‚Interlinguistik‘ kommt aus der Plansprachenbewegung und geht auf den Belgier Jules Meysmans (um 1910/11) zurück, der auch ein Plansprachenprojekt geschaffen hat. Daher ist diese Bezeichnung traditionell mit dem Problem der Welthilfssprachen,

Universalsprachen oder – um den verbreiteten Terminus zu benutzen – den internationalen Plansprachen verbunden. Für eine traditionell orientierte Gruppe meiner Kollegen ist Interlinguistik daher die Wissenschaft von den internationalen Plansprachen. Andere berücksichtigen auch ethnische Sprachen in der Rolle einer Hilfssprache, also Französisch, Spanisch, zeitweise auch Deutsch, in gewisser Hinsicht auch Russisch und Arabisch, heute in erster Linie Englisch.

Andere Kollegen wiederum, so auch ich, fassen den Interlinguistikbegriff breiter. Es gibt ja eine Vielzahl von Fragen, die sozusagen zum Umfeld der Plansprachenproblematik gehören. Beispielsweise geht es vielen Autoren von Plansprachenentwürfen um die Erleichterung der internationalen sprachlichen Kommunikation. Andere hofften, so auch Zamenhof, durch eine gemeinsame politisch neutrale Sprache interethnische Konflikte zu beseitigen bzw. verhindern zu können. Das sind nicht nur linguistische Fragen, sondern sie haben auch sprachpolitische, wirtschaftspolitische, kulturpolitische und andere Aspekte. Man muss auch untersuchen, wann welche ethnische Sprachen, wo, welche Rolle als *lingua franca* gespielt haben. Und man muss nach den politischen Gründen und Wirkungen ihrer Dominanz fragen. Heute ist vor allem das Englische die führende Weltsprache. Ihre Position hat Wirkungen auf die kleineren oder schwächeren Sprachen. Es gibt also Sprachdiskriminierung. Auch sind die Beziehungen zwischen Menschenrechten und Sprachenrechten interessant. An diesen und ähnlichen Fragen kann meines Erachtens die Interlinguistik nicht vorbeigehen. Daher bin ich der Meinung, dass die Interlinguistik die interdisziplinäre sprachwissenschaftliche Disziplin ist, die sich mit sämtlichen Aspekten der internationalen sprachlichen Kommunikation befasst und damit Wege zur Optimierung der Kommunikation leistet. Optimierung soll hier heißen: eine effektive und gleichzeitig gleichberechtigte sprachliche Verständigung über die Ländergrenzen hinweg. Eine Plansprache, insbesondere die Kommunikationsrealität des Esperanto, kann daher als ein alternatives Modell optimierter internationaler Kommunikation gesehen werden.



Wie sehen Sie heute die Stellung der Interlinguistik und der Esperantologie in der Sprachwissenschaft?

Die Frage einer Plansprache, einer „künstlichen“ Sprache, ist seit Jahrzehnten in manchen Linguistenkreisen umstritten oder wird – noch häufiger – einfach ignoriert. Manche Kollegen können sich einfach nicht vorstellen, dass man am Schreibtisch ein Sprachprojekt entwerfen kann, das dann zu einer lebendigen Sprache wird, die über zahlreiche Ausdrucksmittel verfügt, geeignet sowohl für künstlerischen Ausdruck als auch für fachsprachliche Kommunikation, die eine Rolle in der Radiophonie spielt usw., die sich eben wie eine natürliche Sprache entwickelt. Das ist wahrhaftig in der Linguistik ein ungewöhnlicher Fall. Und ich kann gut verstehen, dass dieser Fall für manchen Linguisten gewöhnungsbedürftig ist. Es gibt aber auch Kollegen, die sich nicht die Mühe machen, die Praxis zur Kenntnis zu nehmen, geschweige denn die Fachliteratur zu lesen. Und sie äußern leider gelegentlich dennoch eine dezidierte Meinung außerhalb der Faktenlage.

Die Interlinguistik (und die Esperantologie als eine ihrer Unterdisziplinen) ist ohne



Zweifel noch immer ein Stiefkind der Linguistik, obgleich es natürlich territoriale Unterschiede gibt. Ich bin jetzt in Kroatien und hier wissen auch viele Linguisten, dass Esperanto funktioniert. Es gab in diesem Land große Kongresse, kroatische Literatur ist ins Esperanto übertragen worden, diese Plansprache ist in Ihrem Land ein kultureller Faktor. Ich habe mich über die Aufgeschlossenheit an der Zagreber Universität gefreut. Die Position der Interlinguistik ist also in der sprachwissenschaftlichen Landschaft der einzelnen Länder unterschiedlich. Sie werden feststellen, dass man die erwähnte Problematik in den USA und in Großbritannien weniger kennt als in Kroatien, Polen oder Ungarn. Auch in deutscher Sprache ist relativ viel Fachliteratur erschienen. Es erscheinen zunehmend Monographien, übrigens auch Dissertationen zur Problematik. In linguistischen Fachzeitschriften und Handbüchern werden interlinguistische Fragen behandelt. Ich haben kürzlich versucht, eine Übersicht zusammenzustellen (vgl. Blanke 2003). Man kann also zusammenfassend sagen, dass in den letzten Jahrzehnten dennoch eine leichte Entwicklung in Richtung Akzeptanz festzustellen ist.

Könnten Sie sich vorstellen, dass eines Tages an einer Berliner Universität ein Institut für Esperanto gleichberechtigt mit dem Institut für Germanistik oder Anglistik existieren könnte?

Das halte ich nicht für völlig ausgeschlossen, wenn wir "eines Tages" sehr, sehr langfristig verstehen. Die Institutionalisierung neuer Forschungsbereiche hängt ja ab von einem objektiven Bedürfnis, das politisch und ökonomisch unterlegt sein muss. Dieses Bedürfnis gibt es für Esperanto zur Zeit nicht. Wenn es die internationalen Bedingungen erfordern, sich mit dem Esperanto wesentlich mehr zu befassen als bisher, dann müssen wohl auch wissenschaftliche Einrichtungen für Forschung und Lehre entstehen. Sehen Sie die Veränderte Haltung zum Chinesischen. Es gibt immer mehr Leute, die Chinesisch lernen, da deutlich wird, dass sich China zur neuen Weltmacht entwickelt. Es wird im Laufe der Zeit also auch mehr sinologische Institute geben. Falls also die Erforschung der Plansprachenproblematik im allgemeinen Interesse liegt, werden entsprechende Einrichtungen entstehen. Einige wenige Anfänge gibt es bereits. So existiert in Budapest (ELTE-Universität) ein Fachbereich Esperantologie, angebunden an den Lehrstuhl für Angewandte Sprachwissenschaft. An der Universität Amsterdam gibt es eine Stiftungsprofessur für Interlinguistik /Esperanto.

Sie haben schon mehrmals in Ihren Vorträgen erwähnt, dass es viele Plansprachenprojekte gab und gibt. Wie erklären Sie die Tatsache, dass sich gerade Esperanto von allen anderen Plansprachen durchgesetzt hat?

Hier kann die Antwort leider nicht kurz sein. Es gibt sowohl sprachstrukturelle als auch außersprachliche Gründe für den gewissen Erfolg des Esperanto.

Zu den sprachstrukturellen Vorteilen des Esperanto gehören das romanische Morpheminventar, die relativ einfache Lautstruktur der Morpheme, die phonematische Orthographie (lateinisches Alphabet mit einigen Sonderzeichen), die hohe Kompatibilität der

Morpheme (folglich eine außerordentlich flexible und produktive Wortbildung), die relativ leichte Assimilierung internationalen Wortguts, eine regelmäßige, jedoch differenzierte Grammatik (u.a. monofunktionale Bezeichnung der Hauptwortarten und der grammatischen Kategorien). Urteilt man nach diesen sprachstrukturellen Gesichtspunkten, so gibt es aber durchaus eine Reihe von Plansprachenprojekten, die etwa ähnlich „gut“ wie Esperanto sind, wenn wir von interlinguistischen Erfahrungen ausgehen. Allerdings herrscht unter Linguisten vermutlich keine Einigkeit über „Gütekriterien“ für Sprachen. Aber einige dieser Plansprachen spielten in der Praxis kaum oder nur eine geringe und zeitlich begrenzte Rolle.

Der Erfolg des Esperanto ist daher nach meiner Auffassung in erster Linie außersprachlichen Faktoren geschuldet. Dazu gehört die historische Situation: Es gab Ende des 19. Jahrhunderts ein wachsendes Interesse an internationalen Beziehungen. Eine gewisse Vorarbeit leisteten die Klubs des Volapük: Die 1879 von Johann Martin Schleyer (1831–1912) begründete Sprache war kurzzeitig sehr in Mode. Ihre Bedeutung erlosch jedoch wegen ihrer offensichtlichen sprachstrukturellen Mängel fast völlig um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Aber es gab viele Volapükklubs. Sie schlossen sich der neuen Sprache aus Warschau an. Von größter Bedeutung scheint mir jedoch das sprachpolitisch kluge Verhalten des Begründers der Internacia Lingvo zu sein, des Dr. Esperanto. Das Pseudonym Zamenhofs, das auf der ersten Broschüre aus dem Jahre 1887 zu finden war, wurde später zum Glottonym. Wie es scheint, verstand der linguistische Amateur und Augenarzt intuitiv mehr vom Wesen der Sprache als viele professionelle Sprachwissenschaftler seiner Zeit. Denn zur Zeit Zamenhofs (1859 – 1917) herrschte die historisch orientierte Sprachwissenschaft vor. Insbesondere unter den Junggrammatikern verbreitet war die darwinistische Auffassung von der Sprache als quasi einem Organismus, der auf natürliche Weise wächst, sich entwickelt und stirbt, jedoch nicht „künstlich“ geschaffen werden könne. Das Ergebnis könne nur ein farbloses Wesen aus der Retorte sein, ein Homunkulus. Zur gleichen Zeit unterstützten aber auch einige bedeutende Sprachwissenschaftler die Plansprachenidee. Dazu gehörten u.a. der deutsche Romanist Hugo Schuchardt (1842–1927), der polnische Slavist und Phonologe, einer der Begründer des Strukturalismus, Jan Baudouin de Courtenay (1842–1927) und der französische Indogermanist Antoine Meillet (1866–1936). Vermutlich half das anatomische Verständnis des Arztes Zamenhof, das Wesen des Zusammenwirkens sprachlicher Elemente zu verstehen. Für ihn war die Sprache eine gesellschaftliche Erscheinung, die nur von deren Nutzern entwickelt bzw. ausgebaut werden kann. Er legte daher keine vollständige Sprache vor, sondern nur eine grammatische Skizze mit einigen Beispieltexten. Es ist also falsch, Zamenhof als den „Erfinder“ des Esperanto zu bezeichnen. Er hat die Sprache *begründet*. Die Sprache selbst ist ein Produkt der sich entwickelnden Sprachgemeinschaft, in der Zamenhof allerdings eine sehr aktive und anerkannte Rolle spielte. Er schuf sofort viele Modelltexte, zahlreiche Übersetzungen der Weltliteratur sowie Originalschriften. Bereits 1894, also sieben Jahre nach der Veröffentlichung der Sprachskizze, erschien in seiner Übersetzung „Hamlet“. Wie bei jeder Sprache die Literatur für die Entwicklung ihrer Ausdrucksmittel eine große Rolle spielt, so gilt das auch für Esperanto.

Weiterhin war wichtig, dass Zamenhof mit seiner Sprache ein humanistisches Ideal





verband. Er wollte durch Esperanto helfen, die interethnischen Beziehungen verbessern, weil er der Auffassung war, dass viele Konflikte aufgrund der sprachlichen Verschiedenheit zustande kamen. Dieses Ideal hatte auch Schleyer mit seinem Volapük, wurde aber von anderen Begründern von Plansprachen als illusionär abgelehnt, so von Edgar de Wahl (Occidental-Interlingue) oder Louis Couturat (Ido). Für sie sollte die Hilfssprache nur ein technisches Mittel zur Erleichterung der sprachlichen Kommunikation, vor allem unter Fachleuten, sein. Zamenhofs humanistisches Ideal hat viele Pazifisten, darunter Leo Tolstoi, angezogen.

Recht bald nach Veröffentlichung der Basisbroschüre („Unua Libro“) gab es zahlreiche Vorschläge, die Sprache zu reformieren. Die Diskussion wurde insbesondere in der ersten in Esperanto redigierten Zeitschrift, „La Esperantisto“ (1889–1895), geführt. Eine Abstimmung der Leser zu einem neuen von Zamenhof selbst vorgelegten Projekt ergab eine Ablehnung der neuen Vorschläge. Das war ein erster wichtiger Schritt zur Stabilisierung der 1887 vorgelegten Sprache. Ein weiterer wichtiger Schritt folgte auf dem ersten Esperantoweltkongress, 1905 in Boulogne-sur-Mer in Frankreich. Dort hatten etwa 600 Esperantisten aus etwa 30 Ländern ein Dokument angenommen, das man – technisch gesprochen – als die Systemurkunde oder Basisnorm des Esperanto bezeichnen könnte. Dieses „Fundamento“ hat bis heute eine stabilisierende Wirkung. Zamenhof hatte also das Problem der Norm intuitiv richtig verstanden. Auf dem gleichen Kongress hatte Zamenhof verdeutlicht, dass er keinerlei Rechte an der Sprache beansprucht, sie nicht als sein Privateigentum betrachtet. Damit unterschied er sich von Schleyer, dem Begründer des Volapük, der jedes Wort in „seiner“ Sprache selbst bilden oder zumindest sanktionieren wollte. Zamenhof hatte Esperanto also offiziell seinen Nutzern übergeben und damit den gesellschaftlichen Charakter sprachlicher Entwicklungsprozesse unterstrichen.

Weiterhin war wichtig, dass Zamenhof seine Sprache nicht für eine Elite konzipiert hat. So hatte er z.B. in der Arbeiterschaft eine wichtige Zielgruppe erkannt. Insbesondere in den 1920er Jahren entwickelte sich tatsächlich eine ausgesprochen dynamische Arbeiter-Esperanto-Bewegung, die auf ihren Kongressen und in ihren Publikationen sämtliche Hauptkonflikte der damaligen internationalen Arbeiterbewegung reflektierte.

Wenn man vom Erfolg des Esperanto spricht, muss man auch eine heilsame Konkurrenz erwähnen. Das Ido, eine sehr gut gemachten Plansprache, die vom Philosophen, Logiker und Leibnizforscher Louis Couturat (1868–1914) auf der Grundlage des Esperanto 1907 veröffentlicht wurde, forderte die Vertreter des Esperanto heraus, die Überlegenheit ihrer Sprache – falls es sie denn gab – gegenüber dem Ido zu beweisen. Sie waren gezwungen, ihre Sprache wissenschaftlich zu untersuchen, quasi kontrastiv zu Ido. So entstand die Esperantologie. Der Bruder von Ferdinand de Saussure, Rene de Saussure (1868–1943), hat die Wortbildungstheorie des Esperanto begründet und sie dem Ido gegenübergestellt. Er konnte meines Erachtens zeigen (Hauptverfahren ist die Komposition), dass Esperanto über eine flexiblere, obgleich weniger präzise Wortbildung verfügt als Ido, das strengere und schwierigere Wortbildungsregeln kennt (Hauptverfahren: Derivation).

Schließlich ist von großer Bedeutung die bereits durch Zamenhof stimulierte Entwicklung einer Sprachgemeinschaft, die die Sprache wie ein Quasiethnos trägt. Diese hat sich bis zur Gegenwart enorm differenziert und für viele Verwendungsbereiche die Kommunikationsvo

raussetzungen geschaffen (Alltagskommunikation, Belletristik, Rundfunk, Presse, fachliche Verwendung usw.).

Wie sehen Sie die Zukunft des Esperanto? Glauben Sie, dass Esperanto eine Chance für Europa und die Europäische Union bietet?



Man muss sagen, dass das Modell Esperanto zweifelsohne funktioniert, in der Gesellschaft verwurzelt ist und wissenschaftlich beschrieben wird. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt sehe ich allerdings keine ernsthaften politischen Kräfte, die willens und in der Lage wären, Esperanto in der EU zu verankern. Die Europäische Union mit ihren 27 Mitgliedsstaaten hat 23 Sprachen, die zwar juristisch alle gleichberechtigt sind, aber nicht in der Praxis. Es besteht ein Widerspruch zwischen kommunikativer Effizienz und sprachpolitischer Gleichberechtigung. Es ist zwar effizient, in nur wenigen Sprachen zu kommunizieren, häufig nur in Englisch. Das Prinzip der sprachlichen Gleichberechtigung und Gleichbehandlung wird dadurch aber verletzt. Es gibt somit privilegierte und benachteiligte Sprachen, jeweils mit gewaltigen ökonomischen Vor- oder Nachteilen, von den kulturpolitischen Dimensionen ganz zu schweigen. Das Prinzip der Gleichbehandlung ist auch nicht wirklich durchsetzbar: es wäre sehr ineffizient und unökonomisch. Die Sprachenfrage birgt also Konfliktstoff. Daher wird sie im Europäischen Parlament immer mal thematisiert und in diesem Zusammenhang die Frage nach einer neutralen Arbeitssprache gestellt, die doch Esperanto oder auch das Latein sein könnte. In der Regel werden solche Anträge mit zwei Hauptargumenten zurückgewiesen. Zum einen wird auf die Erhaltung der Multilingualität der EU verwiesen, die die Förderung sämtlicher Sprachen der Mitgliedsländer erfordere. Zum anderen wird behauptet, dass eine „Kunstsprache“ nicht in Frage käme, da sie keine Kultur habe. Nun, das Argument der Multilingualität ist zwar richtig, aber wird mehr deklariert, als, wie ich schon erwähnte, in der Praxis durchgesetzt. Was die sogen. „Kunstsprache“ betrifft, so wird oft nicht unterschieden zwischen den zahlreichen Projekten auf der einen Seite und dem Esperanto mit seiner Sprachgemeinschaft, die natürlich ein Kulturträger ist, auf der anderen Seite. Ich denke, ein wichtiger Schritt für die Versachlichung der Diskussion in der EU wäre ein objektiver Bericht über Esperanto heute, seine bisherige Leistung als internationales Kommunikationsmittel und sein Kommunikationspotenzial unter den Bedingungen breiterer Verwendung. Dabei könnte auch deutlich werden, dass eine neutrale Arbeitssprache dem Erhalt der europäischen Multilingualität dienen kann, da sie, an keine ökonomische und politische Macht gebunden, den Druck der hegemonialen Sprachen reduzieren könnte. Natürlich wären bei der Realisierung eines solchen Modells sprachplanerische und sprachpolitische Begleitmaßnahmen erforderlich, die sowohl Esperanto als auch die Sprachen der Mitgliedsländer betreffen müssten.

Wer weiß, was die Zukunft bringt. Die bekannten, politischen Wendungen in Europa vor fast zwei Jahrzehnten haben gezeigt, dass historischen Prozesse sozusagen an Geschwindigkeit zunehmen, und niemand in der Lage ist vorherzusagen, was sprachpolitisch in 20 oder 30 Jahren in der EU oder in anderen Weltregionen stattfindet. In der Geschichte der Menschheit gab es viele Utopien, die irgendwann in die Praxis umgesetzt wurden. Vielleicht

gehört auch eines Tages der alte Traum einer *Lingua universalis* dazu.

Professor Blanke, wir bedanken uns für dieses Gespräch.



ERWÄHNT LITERATUR

- Blanke, Detlev (1981): *Plansprache und Nationalsprache. Einige Probleme der Wortbildung des Esperanto und des Deutschen in konfrontativer Darstellung. Linguistische Studien 85, Reihe A, Arbeitsberichte*, Berlin: Akademie der Wissenschaften (Zentralinstitut für Sprachwissenschaft) (162 S.)
- (1985): *Internationale Plansprachen. Eine Einführung*. Berlin: Akademie-Verlag (408 S.).
- (2003) *Interlinguistics and Esperanto studies: Paths to the scholarly literature*. In: *Language Problems & Language Planning 27* (2003)2: 155–192
- (2006): *Interlinguistische Beiträge. Zum Wesen und zur Funktion von Plansprachen*. Herausgegeben von Sabine Fiedler. Frankfurt/Main usw.: Peter Lang (405 S.).
- Blanke, Wera (2008): *Esperanto, Terminologie und Terminologearbeit*. New York: Mondial, (153 S.)
- Fiedler, Sabine / LIU, Haitao (2001, Hrsg.): *Studoj pri interlingvistiko. Studien zur Interlinguistik*. Festlibro omaĝe al la 60-jariĝo de Detlev Blanke. Festschrift für Detlev Blanke zum 60. Geburtstag. Dobřichovice (Praha): Kava-Pech (736 S.).
- Fiedler, Sabine (2001): *Einführung*. In Fiedler/ LIU (Hrsg.): 9–11.
- Stalin, Josef W. (1951): *Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft*. Berlin: Dietz
- Wüster, Eugen (1931): *Internationale Sprachnormung in der Technik besonders in der Elektrotechnik. Die nationale Sprachnormung und ihre Verallgemeinerung*. Berlin: VDI [431 S.] (Nachdrucke mit aktualisierenden Zusatzkapiteln: 2. Auflage Bonn: 1966; 3. Auflage Bonn: 1970).

Bilješke

¹ Siehe die Schriftenverzeichnisse in Fiedler/LIU (2001: 681–725) und Blanke (2006: 331–338) sowie Fiedler 2001.

² Über Ziele, Veröffentlichungen und Veranstaltungen der GIL sowie bibliographische Hilfsmittel zur Interlinguistik siehe www.interlinguistik-gil.de.

³ Siehe vor allem W. Blanke (2008) sowie D. Blanke (2006:163–176).